

MONTAG, 4. AUGUST 2008

13

MOMENT MAL

Noch nicht vergessen

Alexander Beckmann zur Situation in der Papierfabrik Hohenofen

So viel dürfte klar sein: Papier wird in der Hohenofener Papierfabrik nie wieder produziert. Und wenn doch, dann gewiss nicht in den historischen Anlagen. Doch gerade die sind es, die den Ort so erhaltenswert machen. Die Fabrik ist Industriegeschichte, die es anderswo kaum noch zu finden gibt. Und sie ist ein Koloss. Ihre Bedeutung als Denkmal mag dadurch wachsen – doch ihre Bewahrung wird eben dadurch ständig in Frage gestellt. Schon heute ist kaum noch zu glauben, dass dort vor nicht einmal 20 Jahren noch produziert wurde. Den Verfall all der Gebäude

und Maschinen wenigstens abzubremesen, erfordert einen Aufwand, von dem völlig unklar ist, wer ihn leisten soll. Die Ein-Euro-Jobber, die sich seit zwei Jahren in Hohenofen schafen, sind kaum der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Und selbst wenn die Millionen plötzlich zur Verfügung stünden – einfach nur zu konservieren brächte auf die Dauer wenig. Man sehe sich nur einmal an, was 20 Jahre Leerstand bis jetzt bewirkt haben. Die Fabrik braucht eine Nutzung, doch das große Wunder wird wohl nicht geschehen. Kleine Versuche wie die Mosterei, das geplante Café oder eben die Kunstaktionen gibt es bereits. Sie zeigen immerhin: Das Interesse ist da.

SEITENBLICK



Für die kleine Besucherschar der Schau gab's sogar ein Ständchen.



Der Holländer-Saal mit seinen altertümlichen Maschinen wurde zur Galerie.

FOTOS: BECKMANN

„Reges Treiben sollte weichen“

KUNST Workshop in Papierfabrik schuf Fotos, Gedichte, Grafiken

Ein Workshop in Hohenofen hat jetzt gezeigt: Zumindest als Gegenstand künstlerischer Betrachtung ist die alte Papierfabrik doch noch zu etwas gut.

Von Alexander Beckmann

HOHENOFEN | Zwei Wochen lang haben rund ein Dutzend Laien und Profis in und mit der Hohenofener Papierfabrik Kunst betrieben. Am Wochenende stellten sie die Er-

sen, „Suber und Papier“ vor, den das Kunsthaus Strodehne erstmals veranstaltet hatte.

Was die ganz verschiede-

nen Teilnehmer mit einander verband, war die industrielle und soziale Geschichte des Ortes. So nahm sich beispielsweise Jonas Walter (23) aus Berlin als einer der jüngsten Akteure alte Berichte über Planerfüllung, Brigadefeiern oder technische Innovationen in der Fabrik vor und verband sie mit aktuellen Fotos der Schauplätze von damals. Der Wandel von der Produktivität hin zum Verfall beschäftigte auch andere Künstler: Paula Fürstenberg dichtete unter anderem: „Reges Treiben sollte weichen großen Stahlmaschinenleichen; rostbewachsen, stillgelegt wurde schon lang nicht mehr gefegt.“

Petra Walter-Moll aus Kleinmachnow erkundete und dokumentierte Spuren der

Brandschutzbemühungen in der Fabrik. Feuer, so findet sie, sei in Hohenofen das verbindende Element zwischen der Geschichte Eisengewinnung, Silberverarbeitung und der Produktion des leicht brennbaren Papiers. Gleichzeitig betonte sie: „Unsere Herangehensweise war weniger archivarisch oder dokumentarisch als künstlerisch.“

Ute Fürstenberg vom Kunsthaus Strodehne wirkte beim Abschluss des Workshops sichtlich zufrieden. Im vergangenen Jahr hatte das Kunsthaus bereits für das Projekt „Pappel One“ verantwortlich gezeichnet. „Und wir haben vor, hier weitere Ausstellungen zu machen. Das ist für uns eine sehr interessante Kooperation und ein sehr interessanter Ort.“



Siegfried Otto (r.) führte noch einmal durch seine alte Arbeitsstätte.